

henden sexuellen Funktionsstörungen, laut Definition mit „Dyspareunie“ identisch, dann aber als innere und äußere Dyspareunie wie eine andere Diagnose dargestellt.

Das ändert aber nichts an der sehr positiven Gesamteinschätzung. Es ist verdienstvoll und wichtig, den Aspekt der Sexualität in die Praxis der gynäkologischen Onkologie einzubeziehen und die dort Tätigen dafür zu sensibilisieren. Soweit ich das einschätzen kann, ist das Buch dazu geeignet. Auch für nicht gynäkologisch erfahrene und aktive Sexualtherapeut\_innen finden sich wertvolle Hinweise und die Möglichkeit, Einzelheiten beim Kontakt mit einer betroffenen Patientin nachzulesen. Für die sexualmedizinische Bibliothek ergänzt der Band die kleine Zahl von Veröffentlichungen zu sexuellen Störungen im Zusammenhang mit körperlichen Erkrankungen und deren Behandlung. Mit einem allerdings anderen, nämlich allgemeineren Ansatz, bleibt hierfür Zettl, S., Hartlapp, J., *Sexualstörungen durch Krankheit und Therapie. Ein Kompendium für die ärztliche Praxis* von 1997 Standard.

Wolfgang Weig (Osnabrück)



Drimalla, Elisabeth, *Sexuelle Funktionsstörungen. Leitfaden für die Psychotherapie und ärztliche Praxis*, Schattauer, Stuttgart 2021, 256 S., geb., 38 €

„Es ist schon (fast) alles gesagt, nur noch nicht von allen“ – dieser Kalauer kommt mir bei der Flut sexualtherapeutischer Lehrtexte in den Sinn. Wie bei der Einführung neuer Medikamente wäre nach dem Mehrwert gegenüber der Standardliteratur zu fragen. Nun legt der Schattauer Verlag in Ergänzung seiner recht verzweigten Reihe zum Thema das neue Buch von Elisabeth Drimalla über sexuelle Funktionsstörungen vor.

Die Autorin beschreibt zunächst den „biopsychosozialen Ansatz als Grundlage von Diagnostik“ (1ff). Theoretisch bekennt sie sich zu diesem ganzheitlichen Modell unter Einschluss auch der kulturellen Dimension; tatsächlich begrenzt sich die Darstellung jedoch weitgehend auf biologisch-medizinische und tiefenpsychologische Erklärungsansätze, die unverbunden nebeneinander stehen bleiben.

Schwerpunkte setzt die Autorin beim Kollisionsmodell von Willi, der Bindungstheorie von Bowlby und dem psychodynamischen Ansatz des Strukturniveaus. Hinsichtlich soziokultureller Faktoren gibt sie den Mythen von Bernie Zilbergeld Raum. Wieso auch das Stichwort „Streß“ hier zugeordnet wird, das eher psychosomatisch-physiologisch zu beschreiben wäre, habe ich nicht verstanden. Andere zentrale Modelle v.a. aus Lerntheorie, systemischer Betrachtung und Sexualforschung im engeren Sinn findet man später in anderem Zusammenhang in „Werkzeugkoffern“ und störungsspezifischen Beiträgen.

Der von der Autorin beschriebene Therapieansatz ist im Wesentlichen tiefenpsychologisch fundiert. Auch hier werden medizinische Anteile in Diagnostik und Behandlung eher unverbunden mit erwähnt – der berufliche Hintergrund als Allgemeinärztin, die inzwischen offenbar ausschließlich psychotherapeutisch tätig ist, scheint durch. Alle anderen therapeutischen Modelle und Strategien packt das Buch in einen „therapeutischen Werkzeugkoffer“ (99), in dem sich dann unspezifische Methoden wie die „Achtsamkeit“, aber auch das Arsenal der sexualtherapeutischen Verfahren vom *Hamburger Modell* und dessen Weiterentwicklung im *Hannoveraner Modell* über systemische und kommunikationszentrierte Verfahren wie die *Syndyastische Sexualtherapie* bis hin zum etwas entlegenen *Sexocorporel* wiederfinden. All diese doch sehr elaborierten Modelle werden nur angerissen; zur weiteren Information wird auf das von Reinhard Maß und Renate Bauer verfasste *Lehrbuch Sexualtherapie* (2016) aus dem gleichen Verlag und befreundlicherweise nicht auf die Originalliteratur verwiesen.

In den Therapiebeispielen bedient sich die Autorin dann aus den verschiedenen Fächern des Werkzeugkoffers und baut diese in ihre primär tiefenpsychologische Therapie ein. Im Therapie-Teil des Buches erfahren wir auch einiges über störungsspezifische Behandlungsansätze. Wieder etwas fehlplaziert finde ich den Abschnitt zu homosexuellen Paaren, andere Hinweise auf ‚queer sexuality‘ fehlen. Wichtig ist die Aufzählung möglicher Fallstricke in der Therapie.

Getrennt nach Geschlechtern beschreibt die Autorin die einzelnen als sexuelle Funktionsstörung subsummierten Beschwerdebilder. Sie hält sich dabei eng an die Definitionen von DSM 5, weist auf die Bedeutung des subjektiven Leidensdrucks hin, verzichtet aber ansonsten auf kritische Diskussion, die m.E. hinsichtlich der Lustlosigkeit und der verunglückten Diagnosen „ED“ und „EP“ naheliegender wäre. In der Darstellung folgt sie einem klassisch medizi-

nischen Ansatz mit der Beschreibung der „Ätiologie“, nach meinem Geschmack nicht sonderlich geeignet für ein dezidiert biopsychosozio-kulturelles, dimensional-faktorielles Entstehungs- und VerlaufsmodeLL.

In den Fallbeispielen, die einen relativ kleinen Teil des Spektrums abdecken, macht die Autorin ihren praktischen Ansatz deutlich und erweist sich als erfahrene und sicher erfolgreiche Therapeutin. Mit Recht weist sie auf zentrale Voraussetzungen wie Integrität und Authentizität der Therapeutenpersönlichkeit sowie eine angemessene Beziehung von Therapeut/in und Klient/in, Berücksichtigung von Beziehungsdynamik und Gleichbehandlung in Paartherapien hin, sicher gewichtiger als schulenspezifische und methodische Aspekte. Dennoch bleibt der Eindruck, dass hier eine Ärztin und Therapeutin ihren sehr speziellen und subjektiven Weg gefunden hat, legitim ganz sicher, aber nicht ohne weiteres übertragbar. Dieser Weg wird ausführlich dargestellt, bis hin zu den selbstgestrickten Fragebögen im Anhang.

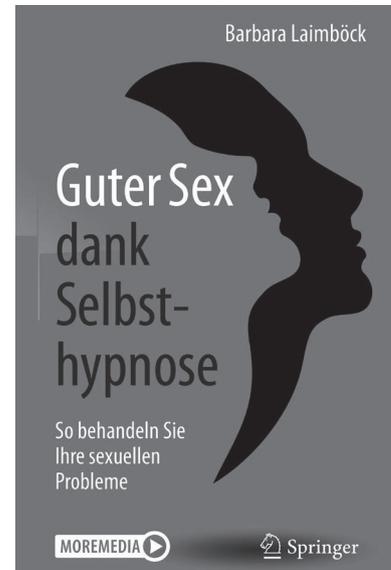
Gut gefallen haben mir die Empfehlungen von Romanen und Filmen zu Themen, die unter „erotische Kultur“ oder „sexuelle Bereicherung“ firmieren könnten. Leider habe ich im eigentlichen Text dazu keine näheren Ausführungen gefunden. Sie hätten gut in die Therapieempfehlungen zur Appetenzstörung oder in einen ergänzenden Abschnitt zu Prävention und Bereicherung, möglicherweise auch in die Darstellung des PLISSIT-Modells gepasst.

Bei aufmerksamer Lektüre wird man einiges zum Thema in diesem Buch finden können. V.a. erschließt sich ein sehr eigener Weg zur therapeutischen Tätigkeit im Rahmen einer ärztlich-psychotherapeutischen Praxis mit tiefenpsychologischer Orientierung. Die Frage bleibt offen, an wen sich dieses Buch wenden könnte. Für den sexualtherapeutisch Ausgebildeten und Erfahrenen ergibt sich wenig Neues, ein Anfänger auf diesem Spezialgebiet wird sich schwer tun, damit die notwendigen Grundlagen zu erarbeiten und eigene Wege zu finden. Vermisst habe ich auch Hinweise auf spezifische Aus- und Weiterbildungen, gerade auch im Hinblick auf die soeben erst eingeführte Bezeichnung „Sexualmedizin“ in der ärztlichen Weiterbildungsordnung.

Fazit: Das Buch ist gut geschrieben und bietet eine Fülle von Informationen demjenigen, der sich die Mühe macht, die verstreuten Teile sinnvoll zusammenzubringen. Es bringt eine Fülle von Hinweisen auf vorhandene Literatur, diagnostische und therapeutische Ansätze in Psychotherapie und Medizin. So enthält das Literaturverzeichnis einen breiten Querschnitt aus klassischen und aktuellen Beiträgen. Die Autorin geht mit dieser Fülle eigenwillig um, so ist es nicht immer leicht den Überblick zu behalten, Gewichtungen zu erkennen und Gesuchtes zu finden.

Ob das Buch einen Mehrwert zu der schon vorhandenen Literatur bietet, mag dahingestellt bleiben.

Wolfgang Weig (Osnabrück)



Laimböck, Barbara, *Guter Sex dank Selbsthypnose. So behandeln Sie Ihre sexuellen Probleme*, Springer, Berlin 2021, 135 S., br., 20 €

Barbara Laimböck ist Ärztin für Allgemeinmedizin und psychotherapeutische Medizin. Ausbildung und Interesse betreffen also sowohl die Körpermedizin als auch die Seelenheilkunde. In diesem Buch verdichtet die Autorin 30 Jahre Erfahrung in Sexualtherapie. Das Buch ist als Ratgeber konzipiert.

Zum Thema, wie Hypnose sexuelle Funktionsstörungen beeinflussen kann, verknüpft die Autorin naturwissenschaftliches Wissen mit ihrer psychotherapeutischen Erfahrung. Zahlreiche Fallgeschichten machen ihre Darstellungen anschaulich und unterhaltsam. Gewiss können viele Betroffene ihre eigenen Probleme in den Beispielen wiederfinden. Es ist der Autorin ein Anliegen, die ängstliche und kritische Selbstbeobachtung so zu verändern, dass sinnliches Erleben und lustvolles Genießen vermehrt möglich werden. Diese und viele andere ihrer Anregungen und Interventionen sind verhaltensbiologisch gut nachvollziehbar.

Die Autorin thematisiert die häufigsten sexuellen Funktionsstörungen wie Lustlosigkeit, Schmerzen bei der Penetration, Erektionsprobleme und vorzeitigen Samenerguss. Der Text ist also für Leute geschrieben, bei denen „Sex ein Thema in ihrem Leben ist – sei es, weil er zu oft, zu selten, gehemmt, schmerzhaft oder unbefriedigend, monoton oder exzentrisch oder gar nicht stattfindet“ (Klappentext). Dazu liefert das Buch Texte, die geeignet sind, Trance-Zustände zu induzieren und Einzel- und Paarübungen anzuregen. Die Trance-Texte eignen sich nicht nur für Patienten und Patientinnen zur Selbstanwendung, sondern inspirieren sicher auch Therapeut\_innen in Ausbildung. Ziel ist nicht die perfekte Performance, sondern entspanntes, neugieriges Spiel und aufmerksame Intersubjektivität. Fazit: Die Autorin hat